

Das aktuelle theologische Buch

♦ Aigner, Maria Elisabeth / Bucher, Rainer / Hable, Ingrid / Ruckenbauer, Hans-Walter (Hg.): Räume des Aufatmens. Pastoralpsychologie im Risiko der Anerkennung. Festschrift zu Ehren von Karl Heinz Ladenhauf (Werkstatt Theologie 17). Lit-Verlag, Berlin u.a. 2010. (638) Pb. Euro 54,90 (D) / Euro 56,50 (A) / CHF 87,90. ISBN 978-3-643-50200-1.

Mit 638 Seiten eine recht stattliche Festschrift und das bei 47 Autorinnen und Autoren. Wie in einer guten Festschrift üblich, kommen nicht nur die akademischen Kolleginnen und Kollegen, sondern auch Freunde, Weggefährten und Schüler zu Wort. Bemerkenswert ist in diesem Fall die Bandbreite der Schreibenden: nicht nur fächerübergreifend, also die Pastoralpsychologie übersteigend, auch breiter als die praktische Theologie, auch über die Theologie, nicht nur die katholische, hinausgehend, bis hin zu Künstlerischem und zu Lebenserinnerungen sowie den schon symbolischen Gemeinsamkeiten alter akademischer Freunde.

H. Stengers Beitrag „Pferde in meinem Leben. Pferde als Schicksals- und Weggefährten – Das Reiten als Kunst und als symbolisches Geschehen“ mit eigenen Versen, eigenen Kriegstagebuchaufzeichnungen und dem Zeigen der Spuren der Pferde in seinem Leben sowie der Suche nach der Bedeutung von Pferden in der Bibel markiert auf der einen Seite das Persönliche. Sehr lesenswert.

K. Kießlings Beitrag „Interdisziplinär empirisch und mitleidenschaftlich spirituell. Pastoralpsychologie als Grundmuster Praktischer Theologie“, in dem er aktuelle Pastoralpsychologie in der Nähe und klaren Abgrenzung zur Religionspsychologie, zur Empirie, zur Geistlichen Begleitung und deutlicher innerhalb der Theologie verortet, mit der Forderung nach einer Vielstimmigkeit der Pastoralpsychologie, markiert auf der anderen Seite das Wissenschaftliche.

Die Herausgeber haben diese Bandbreite, in der sich die Breite des 35-jährigen Wirkens des Emeritus Ladenhauf widerspiegelt, in vier Bereiche eingeteilt: Spannungsbogen Pastoral-

psychologie und Seelsorge, Handlungsfelder: Medizin – Psychologie und Spiritualität, In der Spannung von Gesellschaft und Kirche, Erinnerungen und Grüße.

Entstanden ist dabei fast ein neues Handbuch der Pastoralpsychologie. Am Beginn steht die Verortung der Pastoralpsychologie – innerhalb der Praktischen Theologie durch den erwähnten Beitrag von K. Kießling und einen von B. Körner, der die geschichtliche Entwicklung der Pastoralpsychologie nachzeichnet – auch persönlich. Er fasst die alte Spannung zwischen Seelsorge und Psychologie in der Formel der psychologisch sensiblen Seelsorge und der theologisch verantworteten Psychologie und stellt dabei die Schlüsselfrage nach der Anthropologie: Welches Bild vom Menschen prägt das jeweilige pastoralpsychologische Tun? Theologisch gefasst: die Frage nach der Unterscheidung der Geister.

J. Panhofer erörtert, ob Pastoralpsychologische Bildung Pflicht, Kür oder Luxus sei. Anhand der Frage, ob es denn die Pastoralpsychologie überhaupt noch brauche, begibt er sich auf die Suche nach den Orten der Notwendigkeit pastoralpsychologischer Bildung. In einer glaubwürdigen Kirche sind dies primär seelsorgliche Orte, Orte diakonischen Handelns. Dort braucht es eine mystagogische Kompetenz, welche die Selbstannahme im Horizont Gottes sieht. Im Zeitalter des Narzissmus und angesichts aktueller Fragen nach dem Umgang mit Macht, so Panhofer, sollte der Blick in die Seelsorge, aber auch nach innen zu den Seelsorgern gehen. Am Thema der Identität des Priesters, mit Bezug auf H. Wahl, zeigt er die mögliche Problematik eines narzisstischen Klerikalismus auf und fordert daraus als einen weiteren Ort pastoralpsychologischer Bildung eine stärkere Beachtung der Liturgie. In diesem ersten Teil des Buches kommen die pastoralpsychologischen Aspekte der Liturgie darüber hinaus häufig vor.

„Et sanabitur anima mea. Überlegungen zum salutogenetischen Potential christlicher Liturgie“ (P. Ebenbauer) fragt anhand des Kohärenz-Sinns nach der Qualität der Liturgie: „ob in ihr jene seelischen und zwischenmenschlichen Resonanzräume zum Klingen gebracht werden, die Gott durch seinen Heiligen Geist öffnet“. Dann wäre Liturgie ein salutogenetisches Therapeutikum der schönsten Art.

Auch A. Wallner, der einen Essay über Erfahrungen und Anregungen zur Sakrament-enpastoral an den Lebenswenden beisteuert, betont die Verschränkung des jeweiligen Sakraments mit der je eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte. Die Frage nach dem Menschen und die Frage nach Gott bündeln sich im Sakrament.

Sicherlich jeweils nur Streiflichter der Verschränkung von Liturgie und Pastoralpsychologie, einige auch sehr speziell oder grundsätzlich; es ist jedoch ein besonderes Verdienst dieser Sammlung, Erfahrungen, Theoriestücke und aktuelle Fragen zum Zusammenspiel von Liturgie und Pastoralpsychologie mit Blick auf die konkreten Vollzüge und die konkreten Personen zusammenzustellen. An dieser Stelle geht die Festschrift weit über pastoralpsychologische Standardwerke hinaus, öffnet Räume des Nachdenkens, des Aufatmens und steuert Wesentliches zur Verbindung der Pastoralpsychologie mit der Liturgie bei. Dabei handelt es sich gewiss m. E. um einen wesentlichen Beitrag dieses Bandes zum sich verändernden (Selbst-) Verständnis der Pastoralpsychologie: die praktische Betrachtung der Liturgie und deren (sakramentale) Bedeutung für die Menschen in der jetzigen Zeit, die Verbindung mit deren Geschichte und Situation und die Deutung mit Hilfe pastoralpsychologischer Erkenntnisse.

Von ganz anderer Seite beschreibt D. Schwarzbauer-Haupt die Notwendigkeit der Pastoralpsychologie heute; sie zeigt in ihrem Erfahrungsbericht, wie sich ihr theologisches Denken und pastorales Handeln als Pastoralassistentin in den 30 Jahren nach der ersten Beschäftigung mit Pastoralpsychologie verändert hat. Subjektiv legt sie ihren pastoralpsychologischen Weg zwischen Erlösungsanspruch und Hoffnungslosigkeit dar.

R. Krockauer und T. Schweighöfer thematisieren in ihren Beiträgen die pastoralpsychologischen Arbeitsfelder der Beratung, zum einen wie Religiöses in Beratung heute vorkommen kann, wie die Bilder gedeutet werden können und zum anderen wie religiös denn Therapeuten sind.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit Konnotationen und Richtungen innerhalb der Pastoralpsychologie.

H. Kohler-Spiegel gibt tiefenpsychologische Grundhaltungen als Anregungen – auch für

seelsorgliche Beratung: Eine Kurzzusammenfassung wesentlicher Theoriestücke der Psychoanalyse mit deutlichem Blick über den Zaun der Therapieschule in Richtung systemisches Denken und in Richtung des personenzentrierten Ansatzes. Ein gut geeigneter komprimierter Aufsatz für Ausbildungskontexte. Damit bestätigt sie konkret die von K. Kießling (17) dargestellte „Anerkennung einer notwendigen Mehrperspektivität“ in der Pastoralpsychologie, wie sie in der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie seit langem praktiziert wird und für die auch Karl Heinz Ladenhauf steht.

H. Findl weist in seinem Beitrag „Religion, Psychologie – und Pastoralpsychologie“ nach einem historischen Abriss mit seinen Fragen: „Wohin geht die Reise?“ die Perspektive nach vorne. „Pastoralpsychologie ist meines Erachtens für die christliche Theologie immer wieder ein notwendiges Inkarnationswerkzeug, mit dem leibhaftig erfahrbar werden kann, dass christlicher Glaube primär Heilskunde und nicht Heilslehre ist.“

Die theologische Rede von „glauben“ etwas genauer zu fassen und mit anderen Wissenschaften kompatibler zu machen, ist das Ziel von H.-F. Angel mit der Beschreibung von Conditionen als „bio-psychische Prozesse zur Konstitution relationaler Wirklichkeit“, also mehr als nur gefühlte Erkenntnis. Sprachlich, psychologisch, neurobiologisch und mit vielen bestehenden Theorien verbindbar, könnten Conditionen als Phänomen interdisziplinär erforscht und beschrieben werden.

Ein spezielleres Thema greift H. Wahl auf: „Raum-Metaphern in der Tiefen- und Pastoralpsychologie.“ Er stellt Bions Container-Modell dar, Winnicotts „potential space“ und zeigt deren metaphorische und reale Bedeutung für die Seelsorge als Raum und Zeit für die Seele bis zum Kirchenraum oder dem paulinischen In-Gott-sein. Wie so vieles in diesem Buch nachdenkenswert.

Der zweite Teil über Medizin, Psychologie, Spiritualität ist ebenso breit gefächert wie der erste: I. Baumgartner, C. Morgenthaler, C. Schaupp, P.F. Schmid und H.G. Petzold –um nur einige der Autoren dieses Teils zu nennen – beleuchten die Schnittpunkte dieser drei genannten großen Themen. Sie berühren sich in den Feldern Anth-

ropologie, Ethik, der Schnittstelle zwischen Arzt/Ärztin und Patient, im Focus auf die Agierenden im Gesundheitswesen und deren Ausbildung, sowohl im Blick auf die Kommunikation wie auch auf die innere Bewältigung der vielen Situationen, vom Lebensbeginn bis zum Lebensende sowie beim Thema Trauer. Der alte Leib-Seele-Dualismus wird interdisziplinär neu beleuchtet und gefasst, Fragen nach der Seele, Berichte aus der praktischen Arbeit der Supervision in Kliniken und immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven erhellen die Themen Psychotherapie und Spiritualität, Supervision und Spiritualität, Hospiz und Spiritualität. Traumarbeit, Traumaarbeit, die Frage nach dem Bösen als spezielle seelsorgliche Bereiche in diesen drei Bereichen werden angeschnitten, ebenso Friedfertigkeit, Konvivalität und mitmenschliches Engagement als Ziele und Ergebnisse seelsorglichen Tuns. Wie im ersten Teil: Praxisberichte, kompetentes Beleuchten einzelner Arbeitsfelder, wissenschaftliche Reflexionen und Visionen. Auch hier könnten einzelne Beiträge hervorragend für Ausbildungsgruppen verwendet werden. Das Thema Spiritualität, in diesem Teil sicher nicht einheitlich betrachtet, wird in seiner säkularen und innerkirchlichen Bedeutung klar. Die gegenseitige Herausforderung steht im Vordergrund und wird sich gerade an den seelsorglich diakonischen Feldern – im Krankenhaus, in Krisensituationen und in der Hilfe für die Helfer – bewähren müssen. Dazu gibt der Teil viele Denkanstöße und ermutigt zur Praxis.

Der dritte Teil: „In der Spannung von Gesellschaft und Kirche.“ Ist heilsame Seelsorge in Gemeinden noch möglich? *F. Weber* macht sich zusammen mit *O. Fuchs* auf die Suche danach in Lateinamerika und stellt die not-wenigen Fragen nach der Ermächtigung der Armen und Laien, nach den Trägern der Seelsorge und deren Würde und sieht in deren alltäglicher Subjektwerdung eine Verbindung, zu der die Pastoralpsychologie beitragen kann.

Tagebuchaufzeichnungen der Pastoralassistentin Rosa Hojas führen durch die ganz alltägliche und doch so oft nicht „alltägliche“ Praxis pastoralen Tuns unter pastoralpsychologischem Blickwinkel. Sie macht deutlich, dass es neben den großen existenziellen Begegnungen auch die kleinen sind, die wichtig und tragend sind.

A. Wolkingers Beitrag ist eine Ermutigung zum aufrechten Gang in einer Kirche mit Reformstau: Reue, Fehler eingestehen, aus Fehlern lernen bis zur Tugend des Ungehorsams sind Ansätze, mit denen er auch anhand des Missbrauchsskandals des letzten Jahres das Aufeinandertreffen von Macht und Reformbereitschaft in der Kirche und deren Auswirkungen nach außen aufzeigt.

Auch in diesem Kapitel mehrmals das Thema Sprache: zum Heideggerschen Begriff der Sorge, zur Reflexion über Sprache und zur Suche nach einer unabgeschlossenen Sprache. Und der Beitrag von *O. Fuchs* „Gegenglut für zerstörende gluten [sic] suchend“, in dem er sich selbst auf beinahe poetische Weise mit der Poesie von Stefan George auseinandersetzt: historisch, symbolisch und aktuell am Thema der Hingabe sowie des Martyriums.

Der abschließende Teil der Festschrift mit Erinnerungen und Grüßen von WeggefährtInnen aus der Psychotherapie, der Medizin, langjährigen „Zufallsbekanntschaften“ und natürlich der Theologie, gipfelt sicherlich in *H. Stengers* Beitrag über Pferde (s. o.)

So ist ein Buch entstanden, das nicht nur alle wichtigen und aktuellen Themen der Pastoralpsychologie und der damit verbundenen wissenschaftlichen und praktischen Bereiche bearbeitet, sondern auch zukunftsweisende Schwerpunkte – wie die Berührungspunkte zwischen Pastoralpsychologie und Liturgie oder „Pastoralpsychologie ist Diakonie“ – setzt. Nicht nur der Blick in die Vergangenheit seit dem Konzil, auch der Blick in die Gesellschaft und die Entwicklungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten der Pastoralpsychologie, verortet – wenn auch unterschiedlich – in der Kirche, zeichnen das Buch aus. Fast ein Handbuch – in Vielem weniger systematisch als die „Pastoralpsychologie“ von *M. Klessmann*, aber in Vielem deutlicher nach vorne gerichtet, profilierter, vielleicht sogar das aktuelle katholische Ergänzungsstückwerk dazu. Ein gutes Schlagwortverzeichnis hätte das Werk noch näher an ein Handbuch gerückt. Viele Beiträge sind für pastoralpsychologische Ausbildungsgruppen hervorragend geeignet, kurz, prägnant, aktuell und klar.

Rottenburg am Neckar

Joachim Schlör